

## Vor 150 Jahren begann die schulische Bildung von blinden Kindern in Kiel

Freitag, 13. Januar 2012, 13:30 Uhr, Regionales Berufsbildungszentrum 1 in Kiel – so lautet die Eintragung in meinem Kalender: Eine Besprechung über die Gestaltung des Nachteilsausgleichs von Jugendlichen mit Förderschwerpunkt Sehen, die ein Abitur an einer berufsbildenden Schule anstreben, steht an. „Königsweg 80“ vermeldet Google als Adresse des RBZ 1, eine Anschrift, die im Blindenbildungswesen Deutschlands bereits vor mehr als 100 Jahren bekannt war.



Abbildung: Briefsiegel der Direktion der Provinzialständischen Blindenanstalt Kiel<sup>1</sup>

Tatsächlich erinnert am Kieler Königsweg nichts mehr an jene „Provinzialständische Blindenanstalt Kiel“, deren Gründung auf das Jahr 1862 zurückweist und die somit in diesem Jahr ihren 150. Geburtstag feiern würde, wäre sie nicht im Zweiten Weltkrieg – ursprünglich vorübergehend – geschlossen, aber nachfolgend nie wieder neu begründet worden.

Ihre Anfänge weisen bis in das Jahr 1860 zurück, als der blinde Belgier Leonhard Simonon nach Schleswig zog, um dort als französischer Sprachlehrer zu arbeiten, und nebenbei drei blinden Kindern Unterricht zu erteilen begann. Im selben Jahr hielt der ebenfalls blinde Vorsteher der Nürnberger Blindenanstalt, Friedrich Scherer, in der Aula der Kieler Universität einen Vortrag über die Bildungsfähigkeit blinder Menschen, in dessen Folge unter Beteiligung namhafter örtlicher Persönlichkeiten der „Holsteinische Blindenverein“ gegründet wurde. Dieser forderte ab April 1861 zur Zeichnung von Beiträgen auf und sammelte Geldmittel zur Gründung eines Blindeninstitutes. In den Landesteilen, die damals dem dänischen König unterstanden, erfolgte diese Sammlung nicht mit Billigung der Obrigkeit.

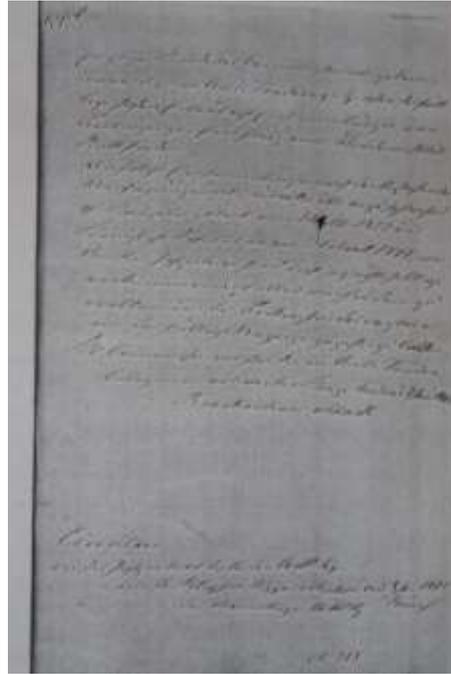


Abbildung: Eintragung aus dem Bestand der Christian-Albrechts-Köge im Kreisarchiv Nordfriesland<sup>2</sup>

Da sich insbesondere die Sparkassen an dieser Spendenaktion beteiligten<sup>3</sup>, reichten die gesammelten Mittel aus, um am 28. Oktober 1861 die Gründung der Blindenanstalt Kiel zu beschließen, den Lehrer Simonon als Vorsteher anzuwerben, im Knooper Weg 47 eine größere Wohnung mit Einrichtungsgegenständen – ausgelegt für die Aufnahme von bis zu 36 Personen – zu beziehen und die Arbeit am 10. Mai 1862 mit sieben Kindern aufzunehmen: Anna Christine Maarth aus Fleckeby (damals 15 Jahre alt), Heinrich Conrad Petersen aus Passau/Rastorf (12), Ferdinand Wilhelm Heinrich Schulz aus Lübeck (12), Christine Doris Magdalena Carlsen aus Tolk (11), Auguste Christine Möller aus Suchsdorf (11), Abel Margaretha Marie Nuppenau aus Barmstedt (8) und Sophie Margaretha Kühl aus Schönbek/Bordesholm (7) waren die ersten Zöglinge der neu gegründeten Anstalt. Die Mädchen aus Fleckeby und Tolk hatte Simonon bereits in Schleswig unterrichtet.



Abbildung: Leonhard Simonon<sup>4</sup>

Neben Leonhard Simonon wirkten an der neuen Einrichtung ein weiterer Lehrer und ein Organist, drei Damen sowie ein Korbmacher. Unterrichtet wurden die Zöglinge im „Tasten und Probieren“ und im „Schreiben und Lesen“; da Simonon als Belgier die Braille'sche Punktschrift kannte, war Kiel die erste deutsche Blindenschule, in der diese für das Lesen gelehrt wurde. Für das Schreiben fand allerdings noch eine Tastschrift, die sogenannte Stuttgarter Schrift, Verwendung. Bereits 1863 nannte Simonon als zukünftige Fächer der technischen Ausbildung Korbmachen, Seilerarbeiten, Bürstenbinderarbeiten, Matten- und Strohflechterei, leichte Drechsler- und Tischlerarbeiten, ferner Draht- und Webearbeiten. Ausschließlich für die Mädchen wurden von ihm Stricken, Nähen, Häkeln, Filetarbeiten und Spinnen<sup>5</sup> angeführt.

Die Kieler Anstalt erlebte mit 30 Zöglingen im April 1867 eine anfangs schnell wachsende Nachfrage, doch sank die Anzahl der Nutzer – vermutlich auch wegen der Höhe des damaligen Kostgeldes, das den Armenverbänden zu teuer war – bis zum Herbst 1877 wieder auf nur 12 ab. Bereits mit Wirkung zum 1. Januar 1872 bewilligten daher die hohen Provinzialstände einen jährlichen Zuschuss von 1.500 Reichsmark<sup>6</sup>.

Nach dem schnell aufeinander folgenden Tod von dreien seiner Kinder verließ Simonon 1874 Kiel und kehrte nach Belgien zurück, wo er zuerst in Lüttich eine Blindenanstalt zu gründen versuchte und später eine in Namur aus eigenen Mitteln begründete, die bald nach Ghlin im Hennegau verlegt wurde.

Zur Reorganisation der Anstalt und zur Vorbereitung ihrer Übergabe in die provinzielle Verwaltung nach Kiel – Schleswig-Holstein war inzwischen preußisch geworden – wurde der Rechenmeister Wilhelm Ferchen aus Tönning, der in Rendsburg eine private Vorschule für das dortige Gymnasium leitete, als Nachfolger Simonons am 1. November 1874 neuer

Direktor der Kieler Anstalt. Er hatte sich zuvor durch einen Informationskurs an der Dresdner Anstalt in die Blindenbildung eingearbeitet.



Abbildung: Wilhelm Ferchen<sup>7</sup>

Am 1. Januar 1876 wurde aus der privaten Kieler Blindenanstalt eine Provinzialstädtische, deren Neubau Ferchen am 2. Oktober 1877 am Königsweg in Kiel einweihen konnte.



Abbildung: Ansicht der Blindenanstalt (nach 1877)<sup>8</sup>

Die Zahl der Zöglinge wuchs wieder an: 1886 waren es bereits 42. Der Fächerkanon der Blindenschule umfasste Katechismuslehre, Deutsch, Einprägen von Memorirstoff, Geographie, Geschichte, Formlehre, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen, Singen, Turnen und die von Fechen 1887 als „eigenthümlich der Blindenschule“ bezeichneten Fächer

Modellieren, Fröbelbeschäftigungen und Allerlei<sup>9</sup>. Ferchen ergänzte dazu an gleicher Stelle, dass „Blinde gegenüber Vollsehenden in Flachschrift, Zifferrechnen und Zeichnen zurückstehen“. Die Schulzeit endete mit der Konfirmation, zur Berufsausbildung wurden Korbmacherei, Seilerei, Bürstenbinderei und in besonderen Fällen Klavierstimmen angeboten.



Abbildung: Zusammenstellung der Bedingungen zur Aufnahme Blinder in die Provinzialständische Blinden-Anstalt in Kiel (1879)<sup>10</sup>

1892 wurde das Verwaltungsreglement der Anstalt erneut revidiert: Kinder unvernöglicher Eltern wurden von der Kostgeldzahlung befreit, für Vermögende betrug diese bis zu 500 Mark pro Jahr, für Auswärtige 600, für Tagesschüler 100. Vom Besuch der Blindenanstalt ausgeschlossen waren „idiotische und epileptische Kinder“ sowie solche mit ansteckenden Krankheiten oder schweren körperlichen Gebrechen<sup>11</sup>.

Über die Grenzen ihres Einzugsgebietes beteiligten sich die Kieler Blindenlehrer an fachlichem Austausch. Für den „Ersten Europäischen Blindenlehrer-Congress 1873 in Wien“ hatte die Kieler Einrichtung ihre Teilnahmebereitschaft bekundet<sup>12</sup>, allerdings findet sich auf der Teilnehmerliste kein Kieler<sup>13</sup>. 1876 nimmt Ferchen in Dresden teil, 1879 begleitet ihn nach Berlin sein Kollege Johannes Mohr, der spätere Direktor der Provinzial-Blindenanstalt in Hannover<sup>14</sup>, der von 1877 bis 1892 in Kiel wirkte. Die erste Ausgabe der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ verzeichnet 1881<sup>15</sup> als bisher gewonnene Mitarbeiter ebenfalls die Herren Ferchen, Mohr sowie Ferchens Vorgänger Simonon. Der siebte Blindenlehrerkongress fand im Sommer 1891 in Kiel statt.

In der Einrichtung selber lehrte seit 1873 auch der blinde Lehrer Christian Krohn, der auf dem Blindenlehrerkongress in Frankfurt am Main 1882 erstmals ein Blindenkurzschriftsystem vorlegte. In Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Mohr, einem streitbaren Gegner des Liniendruckes, der Krohn u. a. durch statistische Erhebungen von Verwendungshäufigkeiten bei der Weiterentwicklung der Kurzschrift unterstützte, wurde dessen System schließlich die Grundlage der für lange Zeit umstrittenen, aber auf dem XI. Blindenlehrerkongress zu Halle im Jahre 1904 endlich verabschiedeten deutschen Blindenkurzschrift. Ihr Regelwerk wurde nachfolgend im Jahre 1906 veröffentlicht<sup>16</sup>.

Im jenem Jahr 1906 verstarb Wilhelm Ferchen, der sich um das Blindenwesen sehr verdient gemacht hatte, Reliefkarten, Fibeln und Lesebücher drucken ließ, den Punktschriftunterricht gefördert und das Bürstenmachen als Frauenberuf eingeführt hat, ein Heim für blinde

Mädchen und ein Blindenaltersheim bauen ließ und den „Verein zur Förderung der Blindenbildung“ mitbegründete<sup>17</sup>.

Sein Nachfolger wurde der gebürtige Sylter Jens Bundis, dem zum Zeitpunkt der 50-Jahr-Feier 1912 vier Lehrer, zwei Lehrerinnen, zwei Hilfskräfte für Musik und fünf Werkmeister unterstanden.



Abbildung: Jens Bundis<sup>18</sup>

Ein Schulhaus mit vier Klassen, vier Werkstätten und drei Schlafräumen, der Turnhalle und der Seilerbahn sowie ein Nebenhaus zur Unterbringung der Mädchen und des Lagerverwalters wurden bis 1910 ergänzt.



Abbildung: Gesamtansicht der Kieler Blinden-Anstalt (nach der Erweiterung von 1910)<sup>19</sup>

Die Anzahl der blinden Schülerinnen und Schüler stieg nun kontinuierlich und erreichte „1911 mit 102 Insassen“<sup>20</sup> den Höhepunkt.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde der Schulbetrieb unterbrochen, indem die Sommerferien bis Ende August 1914 verlängert wurden. Am 12. September waren bereits 69 Zöglinge in die Kieler Anstalt zurückgekehrt, Mitte Oktober trafen die beiden letzten Kinder wieder dort ein. Drei Lehrer waren inzwischen zum Kriegsdienst eingezogen worden.

Auf der Liegenschaft wurde ab dem 7. Dezember 1914 ein Lazarett mit „25 Betten für verwundete Krieger“<sup>21</sup> eingerichtet, das später bis zu 40 Betten umfasst haben soll<sup>22</sup>. Die Anstalt beherbergte im Krieg und den Jahren danach auch Kriegsblinde, sie beriet 29 erblindete Heeresangehörige beruflich und sie entwickelte in ihren Werkstätten Prothesen für Arm- und Beinamputierte<sup>23</sup>, auf die sich das Lazarett spezialisiert hatte. Sie wurden in die Lehrberufe Korbmacher und Bürstenmacher umgeschult. Die in der Kieler Anstalt gefertigten Prothesen und Hilfsmittel ermöglichten ihnen für die damaligen Verhältnisse eine bessere Ausnutzung der durch die Kriegsverletzungen verstümmelten Arme und Beine.

Der Unterrichtsbetrieb der Blindenanstalt litt unter den Auswirkungen des Krieges und dieser Mehrfachnutzung: „Da 3 Lehrer mit Beginn desselben (gemeint ist der Erste Weltkrieg; Wß) eingezogen wurden, und der Direktor (Bundis; Wß) seit längerer Zeit wegen Betätigung in der Kriegsbeschädigtenfürsorge von seiner Anstaltsarbeit fast vollständig entbunden ist, war es unmöglich, den Unterricht in den letzten 1 ½ Jahren lehrplangemäß durchzuführen“<sup>24</sup>, schrieb der Lehrer Gustav Kühn in Vertretung der Direktion am 11. März 1916 an den Landeshauptmann der Provinz Schleswig-Holstein zur Erklärung des Ausbleibens eines Berichtes über die Bewährung des vor dem Krieg neu eingeführten Lehrplanes.

In den Kriegsjahren sank die Zahl der Zöglinge von 80 (31.03.1913) auf 60 (31.03.1919) und wuchs nachfolgend nur zögerlich wieder an (64 Zöglinge am 31.03.1923). Im Jahresrückblick stellt Direktor Bundis am 2. November 1920 fest, dass „3 Schulkinder zur Entlassung kamen, weil eins schwerkrank und auch bald gestorben ist, eins nach der Schule der Sehenden geschickt und eins zu den Eltern zurückgenommen (wurde; Wß) und von dort unsere Schule besucht“<sup>25</sup>, und führt aus: „Wie in anderen Anstalten schon seit Jahren beobachtet, haben wir jetzt auch darüber zu klagen, dass die geistigen Fähigkeiten der Zöglinge merklich abnehmen“<sup>26</sup>. Im nachfolgenden Jahresbericht erwähnt er, dass „4 (Zöglinge; Wß), weil bildungsunfähig, in andere Anstalten oder zu den Eltern entlassen werden mussten“<sup>27</sup>. 1924 trat Jens Bundis vorzeitig in den Ruhestand, sein Nachfolger als Direktor wurde Gustav Kühn.



Abbildung: Gustav Kühn<sup>28</sup>

Die geringe Zahl der Zöglinge blieb für Direktor Kühn ein Problem. Die Kieler Einrichtung war defizitär, die jährlichen Ausgaben überschritten zu Beginn der Zwanziger Jahre regelmäßig die Summe der Einnahmen und der eingeplanten Zuschüsse<sup>29</sup>. Kühns Lehrerstelle wurde

eingespart und nicht wieder besetzt, als er die Direktorenstelle von Jens Bundis am 1. April 1924 übernahm.

In Reden und Veröffentlichungen wies Direktor Kühn immer wieder auf die teilweise geringe Auslastung der Blindenbildungseinrichtungen und die wirtschaftliche Notwendigkeit für Rationalisierungen hin. In der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ schlug er 1929 beispielsweise eine stärkere, Provinzial- und Landesgrenzen übergreifende Zusammenarbeit der Blindenanstalten vor<sup>30</sup>. Konkret zielte er auf eine Vereinbarung zwischen Hamburg und Kiel mit dem Ziel, dass die Beschulung blinder Kinder und Jugendlicher ausschließlich in Kiel, der Schwerpunkt ihrer Berufsausbildung dafür aber in Hamburg stattfinden sollte. In diesem Zusammenhang verwies er wiederholt darauf, dass perspektivisch eventuell mit einer gewissen Konstanz, wahrscheinlicher aber mit einem Absinken der Anzahl blinder Kinder und Jugendlicher gerechnet werden müsse. Tatsächlich vergrößerte sich die Zahl der Schulkinder in der Kieler Anstalt während dieser Jahre nie wieder auf das Vorkriegsniveau: Nach einem Zwischenhoch 1926 mit 81 Zöglingen<sup>31</sup> betrug sie am 1. Juli 1932 noch 71<sup>32</sup>.

Den blinden Absolventen wurden nach Beendigung ihrer Schulzeit in der Kieler Blindenanstalt einige Berufsausbildungen angeboten, um ihnen ein zukünftiges Auskommen zu sichern. Dabei handelte es sich um klassische Handwerksberufe Blinder, z. B. Stuhlflechten, Korbmachen und Mattenflechten. Die Berufswahl erfolgte eher direktiv, die erste Büroausbildung wurde erst 1936 unternommen<sup>33</sup>. Eng mit der Blindenanstalt zusammen arbeitete der „Schleswig-Holsteinische Blindenfürsorge-Hauptverein“, der die vormaligen Zöglinge „grundsätzlich in produktiver Form und im Einzelnen“<sup>34</sup> unterstützte. Auch gab es zwei Wohnhäuser für Blinde in Kiel und Kellinghusen, doch Direktor Kühn lehnte es ab, wenige Blinde vollständig zu versorgen und die dafür notwendigen Aufwendungen der „allgemeinen Blindenfürsorge zu entziehen“<sup>35</sup>.

Wie sich das Leben in der Kieler Blindenanstalt vollzog, lassen die Überreste des Films „Die Welt der Lichtlosen“ erahnen, den Kühn 1925 als „Kulturfilm“<sup>36</sup> veröffentlichte. Dr. Wolfgang Drave hat Fragmente aus ihm 1994 neu bearbeitet und herausgegeben<sup>37</sup>. Neben vielen Episoden aus dem Anstaltsleben berichtete die letzte lebende Schülerin, die ihre Kindheit in der Kieler Anstalt verbracht hat, wie gut man vom Neubau aus über den glatten Fußboden in den Altbau schliddern konnte. Hier endete die Rutschpartie an der Wohnungstür der Direktorenwohnung oder, wie einmal in ihrem Falle, in dessen Armen, da die Tür gerade geöffnet wurde<sup>38</sup>.

Im Jahre 1926 wurde am Schönberger Strand ein eigenes Schullandheim bezogen.



Abbildung: Strandheim der Landesblindenanstalt Kiel bei Schönberg<sup>39</sup>

Kühns Stellvertreter Wilhelm Voss war ein aktiver, blindenpädagogisch höchst versierter und vielseitig interessierter Pädagoge. Sein Leben und Wirken ist von Cornelia Jänike detailliert dokumentiert worden<sup>40</sup>.



Abbildung: Wilhelm Voß<sup>41</sup>

Er widmete sich Themen wie methodischen Hinweisen und Vorschlägen für den Unterricht mit blinden Kindern, dem Zeichnen auf der Blindenschreibtafel als Teil des Raumlehreunterrichtes, der Anfertigung von Spielen, den Photismen bei blinden Menschen, der Durchführung von Intelligenzmessungen sowie der Beurteilung von Testleistungen und der Bildgestaltung blinder Kinder. Auch entwickelte er das „Kieler Alphabet für

Taubblinde<sup>42</sup>, das mit den Fingerspitzen der rechten Hand auf dem leicht geballten Rücken der linken Hand geschrieben wurde und aus Punkt-, Kreis-, Strich- und Langzeichen bestand. Zeitweise wirkte er zudem als ständiger Mitarbeiter an der Herausgabe der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ mit.

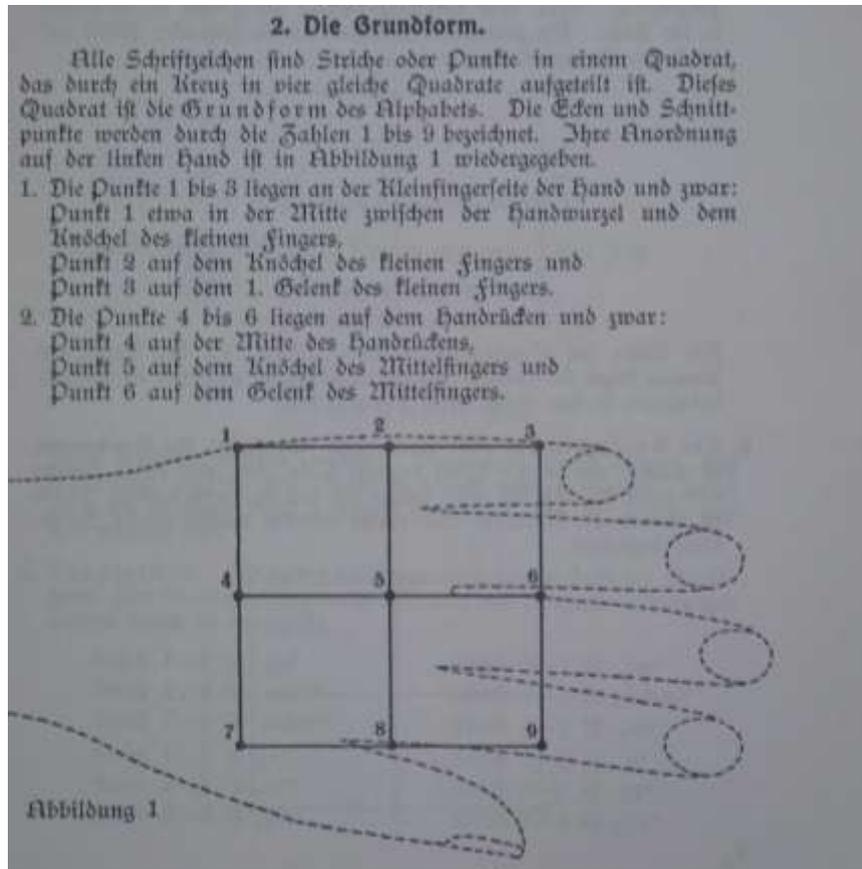


Abbildung: Die Grundform des Kieler Alphabets für Taubblinde von Wilhelm Voß<sup>43</sup>

In der Zeit des Nationalsozialismus scheint sich die Kieler Anstalt angepasst zu haben. Ihre Leitungsmitglieder waren ursprünglich wohl keine überzeugten Nationalsozialisten. Direktor Kühn soll eigentlich ein Demokrat<sup>44</sup> gewesen sein, wird aber bereits im August 1935 als Parteigenosse zitiert<sup>45</sup>. Sein Vertreter Voß trat 1937 in die NSDAP ein, ohne weitere Aktivitäten im Rahmen der Partei auszuüben<sup>46</sup>.

Zeitzeugen berichten von wenigstens zwei Kindern, die in psychiatrische Anstalten gebracht und dort ermordet wurden, sowie von einzelnen Sterilisierungen im Rahmen des nationalsozialistischen Rassenwahnes. Neben dem Anstaltsarzt soll Direktor Kühn bezüglich der Kieler Blindenanstalt an der Auswahl beteiligt gewesen sein, indem er eine Vorauswahl der Kinder im Hinblick auf die Vererbbarkeit ihrer Diagnose getroffen haben soll. In diesem Zusammenhang wird aber auch berichtet, dass er einzelne Kinder vor diesen Verbrechen geschützt habe<sup>47</sup>.

Wie in allen Blindenanstalten des nationalsozialistischen Deutschlands gab es in der Kieler Blindenanstalt eine HJ-Gruppe – Bann B. (Blinde) – und eine entsprechende BDM-Formation, allerdings scheint es akzeptiert worden zu sein, wenn Kinder nicht in diese eintreten

wollten<sup>48</sup>. Die Kieler Anstalt beteiligte sich 1934 an dem ersten Zeltlager des Bannes B. (Blinde) in Thüringen, an dem 90 blinde Jungen aus 13 Anstalten teilnahmen<sup>49</sup>. Die stellvertretende Lagerleitung wurde von dem Kieler Blindenlehrer Gustav Jungjohann ausgeübt.

Kühn selber stellte sich in der Rückschau als für das Wohl der Blinden und der Blindenfürsorge taktierend dar, die er dem „Zugriff der NSV<sup>50</sup> völlig entziehen“<sup>51</sup> wollte, seine Arbeit wird allerdings 1935 in der zeitgenössischen Darstellung charakterisiert als „von starker realpolitischer Deutlichkeit getragen“<sup>52</sup>.

Diese Beschreibung stammt aus einer Rezension eines Aufsatzes von Kühn, in dem er erneut „die Existenzberechtigung der mancherorts bestehenden Zwerg-Schuleinrichtungen“<sup>53</sup> in Frage stellte und größere regionale Einzugsgebiete für die Blindenschulen vorschlug – in seiner Intention wohl erneut zu Lasten der Hamburger Schule.

Tatsächlich sank die Zahl der Schülerinnen und Schüler in Kiel nach und nach bis auf „26 Schüler und noch weniger Werkschüler“<sup>54</sup> ab. Kühn selber beantragte bei der Behörde die Auflösung seiner Anstalt<sup>55</sup>. Da „eine organisatorische Zusammenarbeit mit Hamburg derzeit leider nicht zu erreichen war“<sup>56</sup>, wurde ein detaillierter Vertrag zwischen den Oberpräsidenten der Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover geschlossen, der gemäß § 6 „zunächst für die Dauer des Krieges gedacht“<sup>57</sup> war und im März 1941 unterzeichnet wurde. Ebenfalls im März 1941 beschädigten erste Bomben die Gebäude der Kieler Blindenanstalt. Die blinden Schülerinnen und Schüler wurden daher noch Ende März in Begleitung des Blindenoberlehrers Gustav Jungjohann nach Hannover-Kirchrode verlegt<sup>58</sup>. Die Gebäude der vormaligen Provinzialständischen Blinden-Anstalt wurden nachfolgend teilweise von Soldaten, teilweise möglicherweise privatwirtschaftlich genutzt, bei einem Bombenangriff auf Kiel am 6. Juli 1944 weitestgehend zerstört<sup>59</sup> und – bis auf einen Teil eines Seitenflügels des Altbaus – nicht wieder aufgebaut.

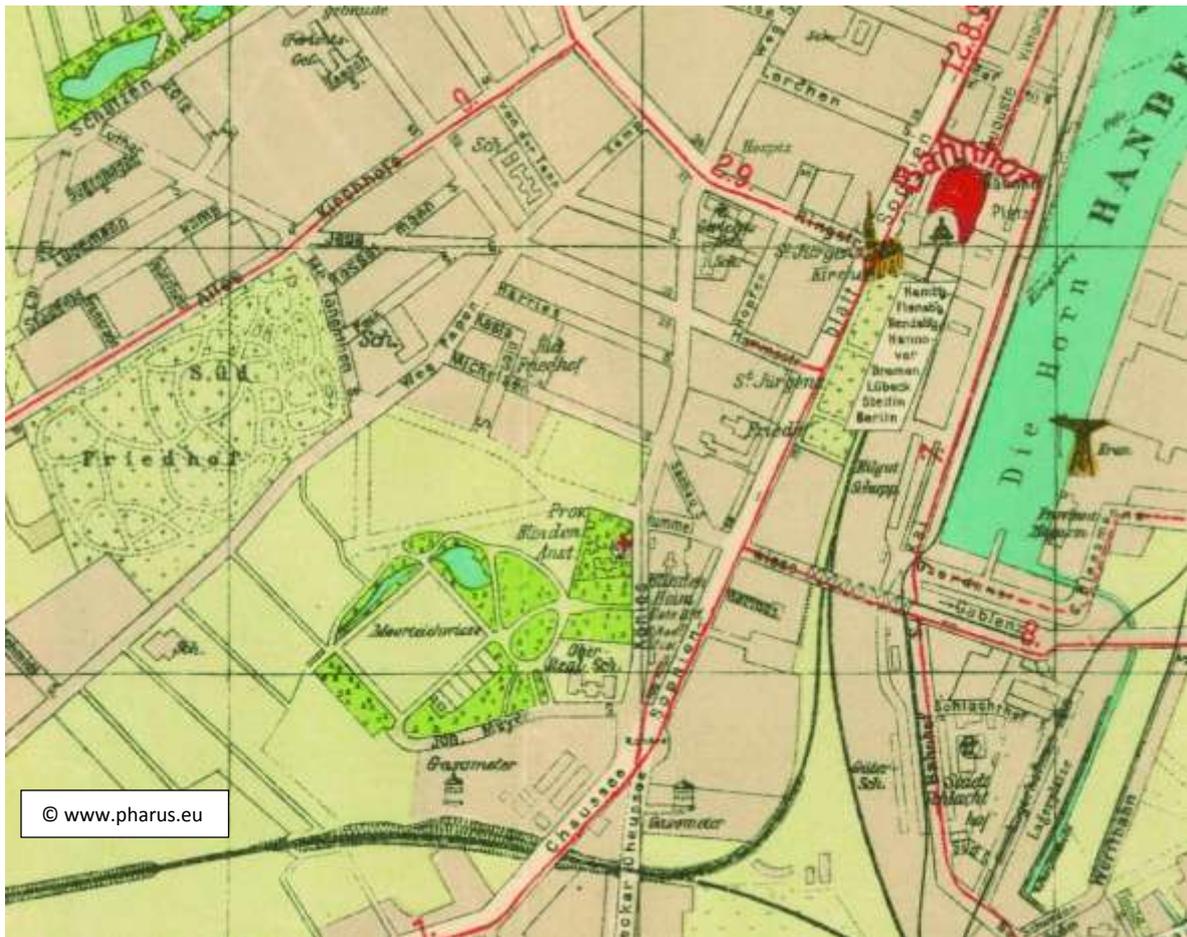


Abbildung: Stadtplan Kiel 1927: Die „Prov. Blinden-Anst.“ befindet sich westlich des Endes der „Hörn“ im Königsweg 80<sup>60</sup>

Vierzig Jahre lang gab es im heutigen Bundesland Schleswig-Holstein kein sonderpädagogisches Angebot für blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler. Erst die Gründung der damaligen „Staatlichen Schule für Sehbehinderte“ in Schleswig beendete im Jahre 1983 dieses bildungspolitische Vakuum. Sie wurde von Beginn an integrativ und ambulant ausgelegt. Im Laufe von fast dreißig Jahren hat sie sich zum „Landesförderzentrum Sehen, Schleswig“ entwickelt, das als inklusiver Servicedienst konzipiert ist. Landesweit werden von ihm mehr als 900 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sehbehinderten- und blindenpädagogisch unterstützt und beraten.

Zwei dieser jungen Erwachsenen werden im Frühjahr 2012 ihr Abitur an berufsbildenden Schulen ablegen. Um ihren Nachteilsausgleich bei den zentral gestellten Prüfungen endgültig zu vereinbaren, wurde jene Besprechung mit Vertreterinnen und Vertretern des Ministeriums und der Prüfungskommissionen verabredet – am „Königsweg 80“ in Kiel, wo im Jahre 2012 nichts mehr an die „Provinzialstädtische Blinden-Anstalt“ erinnert.

Klaus Wißmann

<sup>1</sup> Das abgebildete Briefsiegel befindet sich im Besitz des Landesförderzentrums Sehen, Schleswig.

<sup>2</sup> Im Kreisarchiv Nordfriesland befindet sich im Findbuch des Bestandes der Christian-Albrechts-Köge unter F5 eine Urkunde, in der berichtet wird, dass im Amt Tondern eine Sammlung zur Errichtung einer Blindenanstalt

---

stattfindet, die von Amtes wegen nicht erlaubt ist. Sie datiert von 1862. Eine Kopie befindet sich im Besitz des Verfassers.

<sup>3</sup> Vgl. G. Kühn: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Selbstverlag der Landesblindenanstalt, Kiel 1927, S. 8ff

<sup>4</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927

<sup>5</sup> G. Kühn: (a. a. O.) Kiel 1927, S. 11

<sup>6</sup> Vgl. Immanuel Matthies: Deutsche Blindenanstalten in Wort und Bild, Halle a. d. Saale, S. 167ff

<sup>7</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927

<sup>8</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927

<sup>9</sup> Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig, Abtlg. 371, V 501 50107g, Nummer 438

<sup>10</sup> Abbildung: Im Kreisarchiv Nordfriesland befindet sich im Findbuch des Bestandes Inselarchiv Föhr, Stadt Wyk vor 1925, Abteilung A3 eine Zusammenstellung der Bedingungen, unter denen Blinde in die Provinzialstädtische Blinden-Anstalt in Kiel aufgenommen wurden. Sie datiert von 1879. Eine Kopie befindet sich im Besitz des Verfassers.

<sup>11</sup> Siehe. Ebd.

<sup>12</sup> Friedrich Entlicher: Der erste Europäische Blindenlehrer-Congress in Wien. Wien 1873, S. 7

<sup>13</sup> Ebd. S. 11ff

<sup>14</sup> Siehe: Alexander Mell: Encyklopädisches Handbuch des Blindenwesens. Herausgegeben unter Mitwirkung vieler hervorragender Schul- und Fachmänner von Professor Alexander Mell, Wien und Leipzig 1900, S. 512f

<sup>15</sup> Vgl.: Der Blindenfreund. Nummer 1, 1. Jahrgang 1881

<sup>16</sup> Vgl. Ernst-Dietrich Lorenz, Renate Lorenz: Heiß geliebt und stets umstritten. Hundert Jahre Deutsche Blindenkurzschrift 1904 bis 2004, in: horus 1/2005

<sup>17</sup> Vgl.: Gustav Jungjohann: Vor 100 Jahren begann die Blindenbildung in Schleswig-Holstein in: Der Blindenfreund, 82. Jahrgang 1962, S. 94f

<sup>18</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927

<sup>19</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927

<sup>20</sup> Vgl. Matthies, S. 171f

<sup>21</sup> Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig, Abtlg. 371, V 501 50107g, Nummer 446

<sup>22</sup> Zitiert nach Kühn, S. 20f

<sup>23</sup> Willy Anschütz, Professor für Chirurgie an der Kieler Universitätsklinik, in: Verhandlungen der dritten Kriegschirurgentagung Brüssel, 11. und 12. Februar 1918, Bruns Beiträge zur Klinischen Chirurgie, Band 113, 1918, S. 186

<sup>24</sup> Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig, Abtlg. 302, 18 - Nummer 1584 (Zeichensetzung so im Original)

<sup>25</sup> Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig, Abtlg. 371, V 501 50107g, Nummer 446

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Das Originalfoto befindet sich im Besitz der Kieler Bezirksgruppe des BSVSH und wurde mit freundlicher Genehmigung vom Autor abfotografiert.

<sup>29</sup> 1920 betrug das Defizit 630.824,35 M statt des eingeplanten Zuschusses von 190.100,- M, im Jahr 1923 inflationsbedingte 1 320 582 911 922 986 M, 1925 aber mit 65.867,24 Goldmark immer noch deutlich mehr als die tatsächlichen Einnahmen von damals 56.705,24 Goldmark. Quelle: Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig, Abtlg. 371, V 501 50107g, Nummer 446

<sup>30</sup> Vgl. Gustav Kühn: Wie kann im Sinne einer zeitgemäßen Rationalisierung die Ausbildung der Zöglinge durch die Blindenanstalten gefördert werden? In: Der Blindenfreund, 49. Jahrgang, Nr. 11, 1929 S. 249ff

- 
- <sup>31</sup> Zusammenfassende Angabe nach: Gustav Kühn: Die Blindenanstalten der Gegenwart. In: Dr. Carl Strehl: Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege. Berlin 1927, S. 50ff
- <sup>32</sup> Übersicht über die Blindenanstalten Deutschlands und Österreichs am 1. Juli 1932. In: Der Blindenfreund. Heft 11, 52. Jahrgang 1932, S. 236f
- <sup>33</sup> Vgl.: Wolfgang Drave: Hier riecht's nach Tosca und nach Mozart. Würzburg 1996, S. 162
- <sup>34</sup> Gustav Kühn, zitiert nach: Wolfgang Drave: Hier riecht's nach Tosca und nach Mozart. Würzburg 1996, S. 163
- <sup>35</sup> Gustav Kühn: Über die Entwicklung des Gedankens der Heimfürsorge im Blindenwesen. In: Der Blindenfreund, 53. Jahrgang, 1933 S. 106
- <sup>36</sup> Redaktioneller Hinweis in: Der Blindenfreund, 46. Jahrgang, Nummer 4, 1926, S. 91f
- <sup>37</sup> Die Welt der Lichtlosen (1925) - Ein Film über das Blindenbildungswesen der 20er Jahre in Deutschland von *Gustav Kühn*, Direktor der Landesblindenanstalt Kiel. Neu bearbeitet und kommentiert von *Dr. Wolfgang Drave*. Würzburg 1994 (1925), ISBN 3-925265-82-1
- <sup>38</sup> Gespräch mit Frau R. am 4. Februar 2012
- <sup>39</sup> Die Abbildung entstammt der im Selbstverlag der Landesblindenanstalt Kiel erschienen Publikation: Fünfzig Jahre Arbeit an den Blinden Schleswig-Holsteins (Herausgegeben im Auftrag der Provinzialverwaltung und des Schleswig-Holsteinischen Blindenfürsorge-Hauptvereins von Direktor G. Kühn, Kiel 1927
- <sup>40</sup> Cornelia Jänike: Wilhelm Voß: (1882 – 1952); aus dem Leben und Schaffen eines Blindenlehrers. Lebenswelten und Behinderung (Herausgegeben von Karl Dieter Schuck, Waldtraut Rath und Ulrich Bleidick) Band 7, Hamburg 1999
- <sup>41</sup> Die Abbildung entstammt dem Film „Die Welt der Lichtlosen“ (1925).
- <sup>42</sup> Wilhelm Voß: Das Kieler Alphabet für Taubblinde. (Verein zur Förderung der Blindenbildung), Hannover-Kirchrode 1936
- <sup>43</sup> Ebd. S 3
- <sup>44</sup> Vgl. Drave (1996) S. 137
- <sup>45</sup> (ohne Vornamenangabe) Sielaff: Niederschrift des Berichtes über die Mitgliederversammlung des „Verbandes der deutschen Blindenanstalten und Fürsorgevereinigungen für Blinde e. V. – „VdAuF“, 1. August 1935, im Sitzungssaal des Hauptamtes für Volkswohlfahrt. – Reichsleitung der NSDAP, Berlin SO 36, Maybachufer 48/51. In: Deutsche Blindenfürsorge (Der Blindenfreund), 55. Jahrgang, Heft 8/9, August/September 1935, S. 215
- <sup>46</sup> Ebd., S. 51
- <sup>47</sup> Vgl. Drave (1996) S. 394
- <sup>48</sup> Vgl. Jänike (1999) S. 50
- <sup>49</sup> Vgl. Erich Günther: Blinde Jugend im nationalistischen Staat. In: Deutsche Blindenfürsorge (Der Blindenfreund), 55. Jahrgang, Heft 8/9, August/September 1935, S. 266ff
- <sup>50</sup> NSV = Abkürzung für „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“
- <sup>51</sup> Gustav Kühn: Rückblick auf die Landesblindenanstalt Kiel. In: Der Blindenfreund, 72. Jahrgang 1952, S. 77
- <sup>52</sup> Jos. Mayntz: Aus Zeitschriften: Kühn, G., Zeitfragen im Blindenwesen. Die Deutschen\* Sonderschule, Heft 9, 1935 (\**Schreibfehler im Original; Anmerkung Wißmann*). In: Deutsche Blindenfürsorge (Der Blindenfreund), 55. Jahrgang, Heft 8/9, August/September 1935, S. 281
- <sup>53</sup> Ebd.
- <sup>54</sup> Kühn (1952) S. 79
- <sup>55</sup> Gustav Jungjohann: Direktor Gustav Kühn 75 Jahre. In: Der Blindenfreund. 72. Jahrgang 1952, S. 97
- <sup>56</sup> Kühn (1952) S. 79
- <sup>57</sup> Abschrift des Vertrages zwischen dem Provinzialverband Schleswig-Holstein und dem Provinzialverband Hannover, unterzeichnet am 15. (Kiel) resp. 25. März 1941 (Hannover); eine Faxe kopie liegt dem Autor vor.
- <sup>58</sup> Vgl.: Gustav Jungjohann: Vor 100 Jahren, begann die Blindenbildungsarbeit in Schleswig-Holstein. In: Der Blindenfreund. 82. Jahrgang 1962, S. 95
- <sup>59</sup> Vgl.: Dr. Peter Appelhans: Zur Geschichte der Staatlichen Schule für Sehgeschädigte. In Staatliche Schule für Sehgeschädigte, Schleswig 1996 (Selbstverlag), S. 11ff
- <sup>60</sup> Der Abdruck des Kartenausschnittes erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Pharus-Plan-Verlag, Scharnhorststr. 25, 10115 Berlin (©www.pharus.eu)